

II. Paläste und Tempel

Wir haben bisher die Grundelemente der chinesischen Bauart kennen gelernt. Aus ihrer Zusammensetzung bestehen die umfangreichen Palast- und Tempelanlagen, die aus den letzten Jahrhunderten erhalten sind.

Der älteste bisher bekannt gewordene, künstlerisch verzierte Bau ist der von den Mongolen 1345 erbaute Chü yung kuan - Torbogen (Abb. 47) im Nankou-Paß der Großen Mauer, 40 Meilen nördlich von Peking. Ursprünglich war der massive Unterbau mit dem Torwege aus Marmorblöcken von einer Pagode¹⁾ gekrönt, die die Mingherrscher abgebrochen haben. Das erhaltene Relief an der Stirnseite zeigt in der Mitte einen Garuda und daneben Nagas mit den siebenköpfigen Schlangen; dann folgen üppige Pflanzenornamente. Die Garudafigur, japanisch Tengu genannt, in Menschengestalt mit Flügeln und Papageienkopf, haben wir bereits auf einem Bilde der Sungzeit (s. Bd. I, Abb. 163) kennen gelernt. Das Vorbild stammt aus Indien, ebenso wie die Schlangengötter Naga.

An den inneren Seitenwänden sind buddhistische Figuren und Symbole und an den Ecken die vier Maharajas in Marmor gemeißelt (Abb. 48). Die realistische Ausführung der Einzelheiten, die etwas harte und tiefe Reliefttechnik, die unruhigen Linien zeigen den Stil aus dem Ende der Yuanzeit. Zwischen den Figuren ist das lamaistische Gebet: „Om mani padme hum“ in den sechs Sprachen des Reiches, außer der chinesischen, angebracht,²⁾ und zwar in Uigurisch, Türkisch, Mongolisch, Tangutisch, Sanskrit und Tibetisch.

Das heutige Peking³⁾ war einst die Hauptstadt der nördlichen Liaodynastie (937—1125), dann wurde es von den Feinden der südlichen Sungdynastie, den Mandschuren, unter den Kinherrschern (1125—1215) zur Hauptstadt Yenking erkoren, bis die Mongolen diesem Reiche ein Ende machten. Kublai Khan erbaute 1279 neben der alten Stadt eine neue Hauptstadt, Kambalik, die erst 1409 unter dem Mingkaiser den Namen Peking erhielt; die heutigen Stadtmauern (Abb. 43) wurden in den folgenden Jahrzehnten errichtet.

Die einstige Mongolenhauptstadt war weitläufiger als der heutige Stadtplan, wie ein vorhandener Erdwall im Norden von Peking beweist. Den Glanz und Reichtum, den Handelsverkehr und die starke militärische Stellung kennen wir aus den

¹⁾ Wahrscheinlich entsprach der Oberbau der Abb. 38 wie z. B. auf den Abbildungen bei *Filchner*, Kloster Kumbum, Berlin 1909, Taf. 12 und 21, Klostertor, oder bei *Wegener*, Tibet, S. 2, Durchgangstor in Lhasa. (S. 30, Anm. 2.)

²⁾ Kopie auf Steintafel, abgebildet bei *Bushell*, Chinese art, Bd. I, Fig. 25. — *Wylie*, Journal of the Royal Asiatic Society, Bd. V, Teil I, S. 14. — Prinz Roland Bonaparte, Documents de l'époque Mongole des 13. et 14. siècles. Inscriptions de la porte de Kiu-Yong-Koan près Pékin. Paris 1895.

³⁾ *C. de Plancy*, Recherches archéologiques et historiques sur Pékin et ses environs Paris 1879. — Plan idéal des anciens palais des empereurs mongols, dressés d'après les renseignements trouvés dans le Tchuë-Këng-lou, Taf. III, bei *Bretschneider*, Pékin. — *Yule*, Marco Polo, 2. Ausgabe, 1903, Bd. I, Plan S. 366, 376. — Einen guten Überblick gibt Boy-Ed, Peking und Umgegend. Wolfenbüttel 1908.

Schilderungen Marco Polos (s. Bd. I, S. 256). Aber nichts außer den Erd- und Wasseranlagen ist aus dieser frühen Zeit auf uns gekommen. Mehr als einmal ist die Hauptstadt von Freund und Feind, von Rebellen und Barbaren verwüstet, geplündert und niedergebrannt. Selbst aus der Mingzeit ist nur ganz wenig erhalten. Das heutige

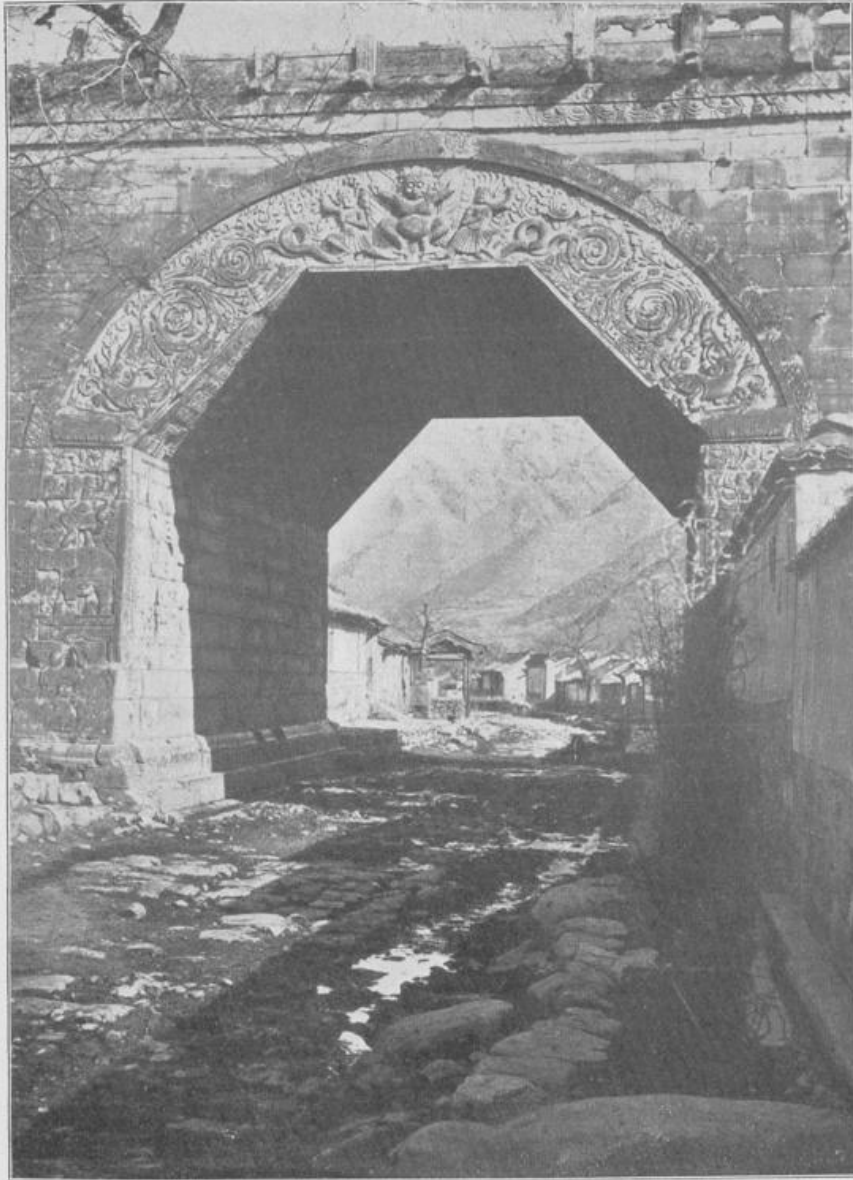


Abb. 47 Chüyungkuan-Torbogen mit Steinreliefs im Nankoupaß der Großen Mauer, 40 Meilen nördlich von Peking, errichtet von den Mongolen, 1345
(Originalaufnahme Franke, Hamburg)
Text s. S. 35

Peking ist im wesentlichen ein Bau der jetzt regierenden Dynastie aus den letzten Jahrhunderten.

Wie der Hauptstadt des Reiches, so erging es auch vielen anderen Städten, die einst blühten und ungeheure Kunstschatze bargen — alles ist zerstört. Ein altes Gedicht sagt: „Im Himmel ist das Paradies und auf Erden Suchou und Hangchou,“ es waren Handelsmetropolen, berühmt für das lustige

und elegante Leben, das Paris Chinas. Was von ihnen übrig geblieben war, ist in der Taiping-Revolution, in der Mitte des letzten Jahrhunderts völlig vernichtet. Singanfu wird noch 1650 von dem Jesuiten Martinius Martin als Stadt der Paläste geschildert, und heute ist es ein Trümmerfeld, nur die Ruinen lassen den Umfang

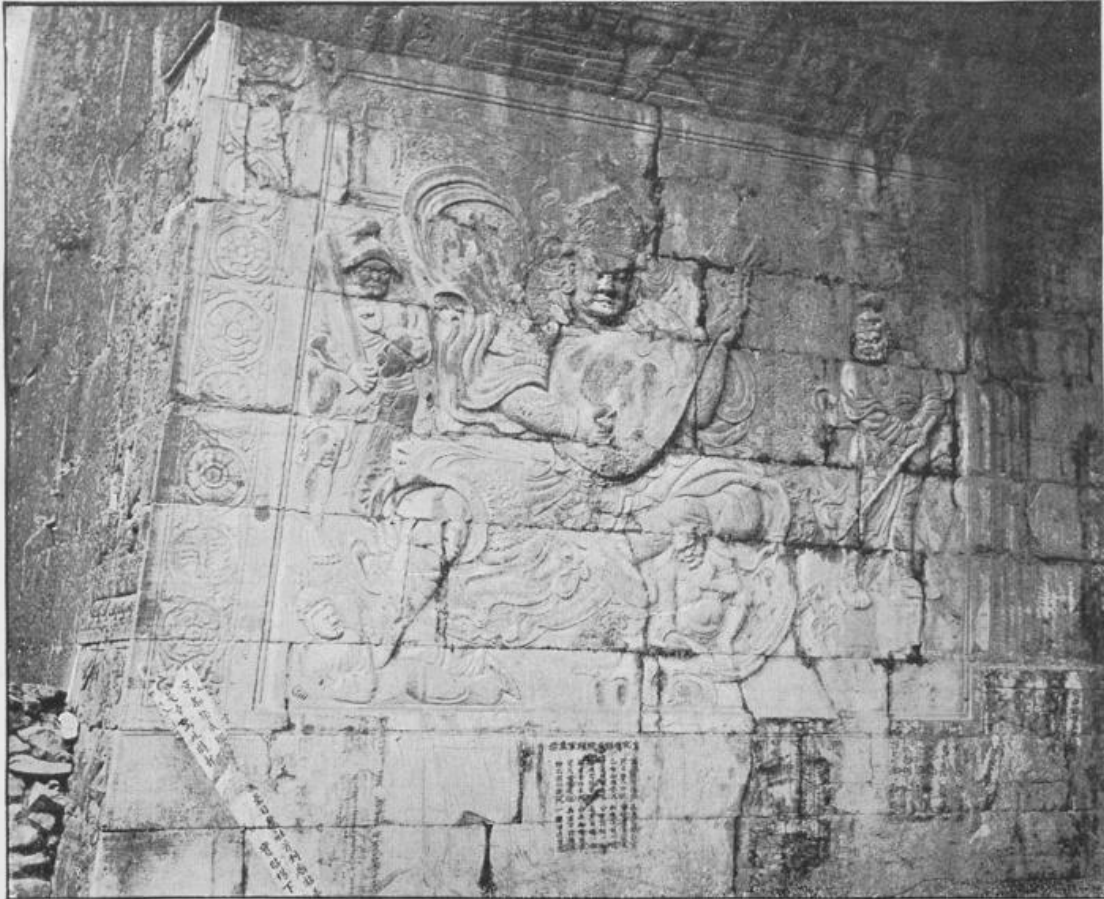


Abb. 48 Dhritarashtra, König des Gandharva, Laute spielend mit Begleitern, Marmorrelief im Chüyungkuan-Torbogen (Abb. 47), errichtet 1345
(Aus: Bushell, Chinese art, Bd. I, Fig. 24)
Text s. S. 35

der Stadt erkennen und zeugen von ihrer einstigen Größe. Nanking, ehemals die mächtigste und prächtigste Stadt des Reiches, war nach zeitgenössischen Berichten schon 1042 zum größeren Teil innerhalb der Umfassungsmauern nicht mehr bewohnt, und heute, nach der Taiping-Revolution, und noch mehr nach der Wiedereroberung durch die kaiserlichen Truppen, 1864, ist es völlig zerstört, und nur in einer Ecke des ungeheuren umwallten Geländes ist ein kleines Städtchen übrig geblieben.

Kaiserpaläste

Der Kaiserpalast ¹⁾ in Peking war früher den Europäern nur in den Höfen und den Audienzhallen zugänglich, aber seit der kriegerischen Boxerwirren kennen wir auch die inneren, allerdings meist ausgeplünderten Räume und selbst die kaiserliche Privatwohnung. Das heutige Peking besteht aus der sogenannten inneren oder Tatarenstadt, die durch hohe Mauern abgeschlossen ist und ein längliches

¹⁾ Combaz, Les Palais impériaux de la Chine, Bruxelles 1909, mit Abbildungen.



Abb. 49 Der Aussichts- oder „Kohlenhügel“, mit dreidachigem Pavillon, Kaiserpalast Peking (Originalaufnahme Franke, Hamburg)

Viereck von etwa 24 km Umfang bildet, und der äußeren Chinesenstadt von ungefähr 16,5 km Umfang, mit einer viel niedrigeren Umfassungsmauer.

Im Mittelpunkt der Tatarenstadt, aber fast an die Südmauer anstoßend, liegt die Kaiserstadt, die etwa ein Fünftel des Areals ausmacht, mit der „verbotenen Stadt“, dem Kaiserlichen Palast. In ihm sind Seen, Gärten, Tempel und Paläste, die in der Anlage von den Mongolen herkommen, in malerischer Anordnung vereint. Die Hochbauten sind durchgehend in den letzten Jahrhunderten ausgeführt, mit Ausnahme weniger Bauten, wie die mittlere Audienzhalle, Chunghotien (Abb. 51), und die dritte Audienzhalle, Paohotien, die als die ältesten und besten gelten und der Mingzeit angehören dürften; die größte Audienzhalle für die Neujahrsempfänge der chinesischen Beamten, Taihotien (Abb. 53—56), und das innere Tor der verbotenen Stadt, Wumen, sind die zweitältesten und sollen aus dem Ende der Ming- oder Anfang der Mandschuzeit stammen.

Im Norden wird die Kaiserstadt durch einen halbrunden künstlichen Hügel, den sogenannten Kohlenhügel (Abb. 49) überragt, auf dessen fünf Gipfeln vier- und achteckige Pavillons errichtet sind, deren mittelster und höchster ein großes Buddhahild enthält. Nördlich vom Hügel, aber noch innerhalb der Umfassungsmauer, liegt der Ahnentempel und die Leichenhalle der kaiserlichen Familie, zu denen man durch ein dreiteiliges Pailo gelangt. Bei den Mongolenvölkern bestand in alter Zeit die Anbetung der Sonne im Osten. Deshalb saßen die Männer im Staatsrat nach Osten gewendet, und der Städtebau wurde von der gleichen Vorstellung beherrscht. Im Osten, frei zum Tale gekehrt, war der Eingang zur Siedelung, deren Rückseite im Norden an schützende Berge sich anlehnte. So bauten die Nordvölker ihre primitiven Erdbefestigungen und behielten die Sitte bei, als sie 198 in der Südmandschurei die erste viereckige Stadt im Hanstille der Chinesen errichteten.¹⁾ Daher finden wir im modernen Peking den

¹⁾ *Ryuzo Torii*, The ancient city of Shang-Ching, Kokka, Heft 249, Teil I u. ff.

ältesten Baustil der Chinesen im viereckigen Grundriß mit dem ebenso alten Mongolenstil der Anlage vereint. Heute gelten allgemein derartige Hügel im Norden von Palästen und Tempeln als Schutz gegen schädliche Einflüsse.

„Die Aussicht¹⁾ von dem Hügel gibt einen Überblick über die Bauten. In der Stadt sieht man den Paukenturm für Alarmzwecke und den in keiner chinesischen Stadt fehlenden Glockenturm; ferner die Mauern mit ihren Toren, viele Pagodentürme und die Dächer der Tempel und Palastbauten in der verbotenen Stadt mit ihren Seitenhöfen, Nebengebäuden, Tempeln, Schatzhäusern, Magazinen, Theatern, Lustgärten, Wohnungen der Kaiserinnen, Konkubinen, Eunuchen und Hofbeamten, in denen etwa 5000 Menschen leben, und in dem Mitteltrakt die offiziellen Empfangs- und Beratungshallen mit ihren riesigen Höfen. Die Dächer der mittleren Gebäude sind mit Ziegeln in der kaiserlich gelben Farbe gedeckt, während die seitlichen auch grüne und blaue Bedachung aufweisen. Westlich schließen sich an den Kohlenhügel die kaiserlichen Gärten, durch die sich künstliche Wasserläufe winden, und einige Seen an, mit auf Inseln und am Ufer unregelmäßig erbauten Wasserpalästen (Taf. I); sie bestehen aus einer Anzahl niederer Hallen, Kiosken und Korridoren, die in malerischer Weise gruppiert sind. Als schönster Teil des Gesamtparkes gilt der nördliche Lotosteich, den die berühmte vielbogige Marmorbrücke mit dem mittleren verbindet.“

„Der kaiserliche Palast besteht in seinem offiziellen mittleren Teil im wesentlichen aus einer Folge weitgedehnter, rechteckiger Höfe, zwischen deren Steinfliesen heute das Gras wächst. Diese Höfe sind entweder von einem Bau mit weit vorspringenden Seitenflügeln auf drei Seiten umfaßt, oder am Ende des breiten Mittelganges ist eine einzelne Halle (Taf. I). Die wichtigsten Hallen stehen auf gewaltigen massiven, mit Durchlaßstoren versehenen Unterbauten (Abb. 50). Die größte dieser Hallen, das Taihotien, hat einen Unterbau von 6 m Höhe und ist selbst etwa 3,5 m hoch. Das schwere Pfannendach mit gelb glasierten Ziegeln ruht auf sechs Reihen von je zwölf aus einem Baumstamm gezimmerten Säulen (Abb. 53 u. 54). Der Thronsaal mißt ungefähr 65 zu 28 Meter. Fünf parallel aufsteigende Marmortreppen führen zu der Halle, die von drei Reihen marmorner, mit reichen Blumen- und Tierreliefs verzierten Balustraden umgeben ist. Zwischen diesen

¹⁾ *Prinz Rupprecht von Bayern*, Reiseerinnerungen aus Ostasien. München 1906, S. 242. Wörtlich zitiert.



Abb. 50 Das Südtor der verbotenen Stadt, Tienanmen. Halle auf steinernem Unterbau mit Durchgängen, marmorbelegte Straße, Marmorbrücke und Säulen, Kaiserpalast Peking
(Aus: Ogawa, Palace buildings of Peking, Taf. 9)



Abb. 51 Mittlere Audienzhalle, Chunghotien, mit fünfteiligem Zugang und vierseitigem Ziegeldach mit Knopfabschluß, im Kaiserpalast Peking
(Aus: v. Mumm, Ein Tagebuch in Bildern)

Mingzeit. Die volle Schönheit des Baues können wir erst verstehen, wenn wir spätere Arbeiten zum Vergleich herbeiziehen. Kienlung hat z. B. nach alten Motiven die Halle der Klassiker, Piyungkung, innerhalb der Nationaluniversität errichten lassen (Abb. 52). Beide Hallen haben sechs Säulen vorne und das leuchtende, schwere Ziegeldach in gebuchteter Form mit rundem Knopf; der spätere Bau ist zweistöckig und hat noch eine Veranda. Welche vornehme Ruhe in der Silhouette des Mingbaues, wie klingen Dach und Säulen harmonisch zusammen, dagegen wie plump sind die Verhältnisse der Mandshuhalle; die Spannung zwischen den Säulen ist zu weit, der goldene Knopf auf dem Dach zu klobig, die Dächer zu massig.

Von vielen hundert Europäern sind während der Kriege die Gebäude der Kaiserstadt besichtigt, immer die gleichen hübschen Ansichten sind photographiert, aber kein Kunsthistoriker Europas hat die Architektur studiert, keine fachgemäßen Spezialaufnahmen sind gemacht. Was Europa und Amerika versäumt, hat Japan wenigstens teilweise getan und ein ausführliches kunsthistorisches Werk über den Palast veröffentlicht.¹⁾ Die japanische Kunstkritik ist über die Einzelausführung oft sehr absprechend. Da bisher alle fachmännischen Materialien zur Kontrolle fehlten, so scheint es mir wichtig, die japanische Kritik an dieser Stelle abzudrucken.

Die Balken der Holzkonstruktion sind — nach Angabe der Japaner — aus rohem, ungeglättetem Holz, das mit einem Stoff und dann mit einer harten Erdschicht von etwa 4 mm Dicke überzogen ist. Hierauf ist eine Schicht Permanentweiß gelegt, auf das erst die Ornamente gezeichnet und mit bunten Farben ausgelegt wurden.

¹⁾ Ogawa, Decoration of palace buildings of Peking. Report of college of engineering imperial University of Tokyo, Nr. 7, Tokyo 1906. 80 Tafeln in 3 Querfoliobänden, 1 Band in farbigen Tafeln. Gesamtansichten und auch viele Einzelstudien.

Marmorgeländern stehen, den achtzehn Provinzen entsprechend, achtzehn große dreifüßige Gefäße, als Nachahmung der einstigen neun heiligen Opfergefäße. Daneben stehen zwei Kraniche auf Schildkröten aus Bronze, als Symbol der Kraft und des langen Lebens, marmorne Sonnenuhr und Scheffelmaß als Symbole des Maßes der Zeit und der Quantität. Es ist die große Audienzhalle des Kaisers.“

Die mittlere Audienzhalle, Chunghotien (Abb. 51), ist wegen ihrer alten, edlen Form besonders zu beachten. Es ist eins der seltenen Werke der

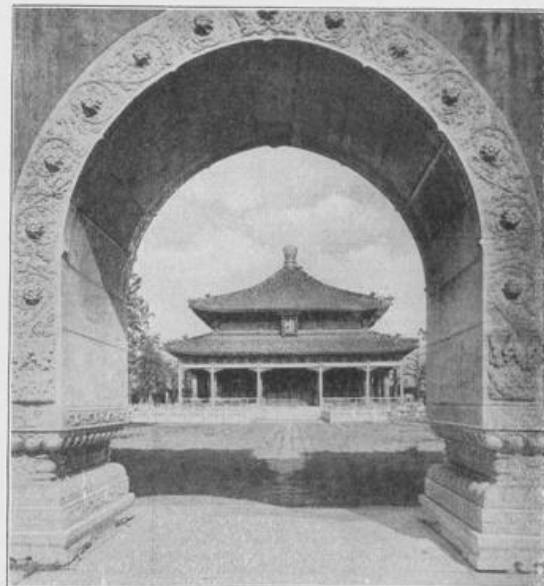


Abb. 52 Kaiserliche Halle der Klassiker, Piyungkung, mit fünfteiligem Säulenzugang und vierseitigem Doppel-dach mit Knopfabschluß, Nationaluniversität, Peking, 18. Jahrhundert

(Aus: v. Mumm, Ein Tagebuch in Bildern)



Abb. 53 Inneres, runde Holzsäulen ohne Platte und Kapitell tragen die Deckbalken zwischen den erhöhten Kassettendecken, bunt bemalt mit Drachenornamenten, Doppeltür mit eigenartiger Gesimsverzierung in Holz

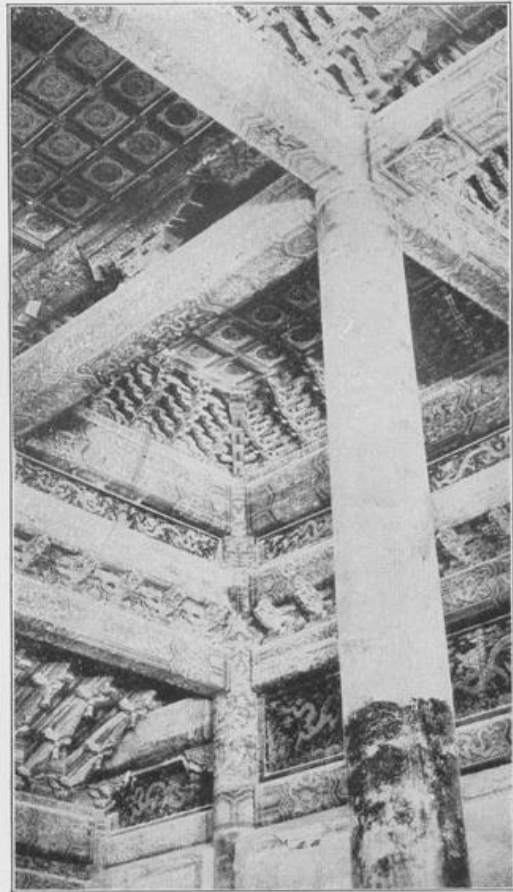


Abb. 54 Decke in der Nordostecke, von unten gesehen, Kassettendecke mit Balken und Säulenkonstruktion, in Holz, farbig bemalt

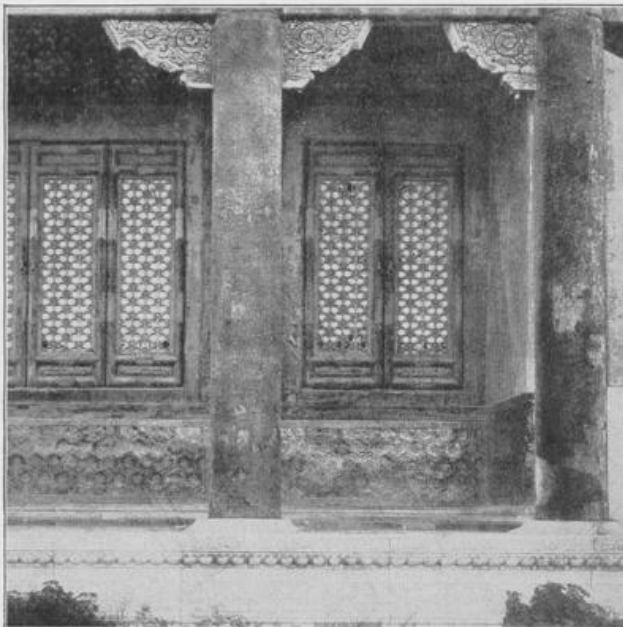


Abb. 55. Frontfenster, Holzsäulen mit geschnitzten Eckbrettern auf weißer Marmorterrasse, mit vorstehendem Dach, Fensterwand mit Kacheln belegt, Fenster in Holzrahmen.



Abb. 56 Unterteil eines Türflügels, auf und ab steigende Drachen, Reliefschnitzerei in Holz

Einzelteile der großen Audienzhalle, Taihotien, im Kaiserpalast Peking, 17. Jahrhundert.

(Aus: Ogawa, Palace buildings of Peking, Taf. 31, 32, 20, 29.)

Text s. S. 38, 39, 42, 43

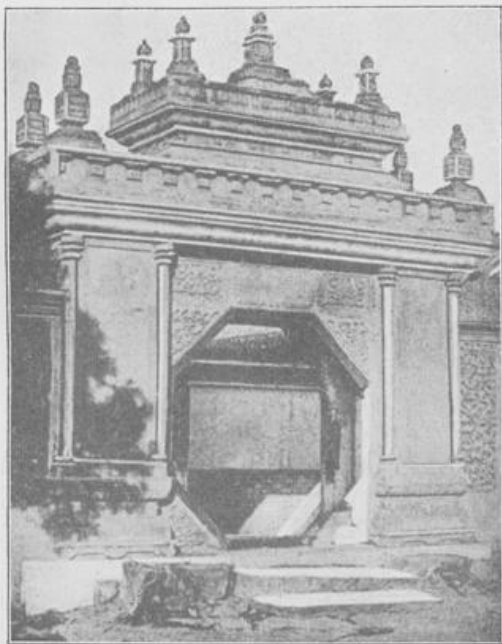


Abb. 57 Inneres Tor, in achteckigem Ausschnitt mit Halbsäulen und europäisiertem Dach, Kaiserpalast, Peking
(Aus: v. Mumm, Ein Tagebuch in Bildern)

An den Pfeilern und Türen ist die Farbe so oft übermalt, daß eine Farbschicht von etwa $2\frac{1}{2}$ cm erreicht ist, auf die erst die Farbe, z. B. roter Lack, gelegt war. Die Deckenmalereien der Füllungen sind anders hergestellt. Die Muster sind zuerst auf Papier gezeichnet und dann auf einer Grundlage von Permanentweiß mit in Leim gelösten Farben bunt bemalt. Diese Papiermalereien wurden dann an der Decke angenagelt. Die farbige Malerei auf einer Grundlage von Permanentweiß geschah früher stets, so wie in Japan im Mittelalter,¹⁾ direkt auf dem Holz. Auf die Kreuzungsstellen der Leisten um die Deckenkassetten waren sonst Metallplättchen, aber in Peking ebenfalls bemalte Papierstückchen aufgenagelt.

„Der Zustand der Erhaltung ist miserabel; das Material ist zerplatzt, so daß der Kleister ausgelaufen ist; Schmutz hat sich haufenweise angesetzt; Tauben haben ihre Nester in den Hallen; Stücke Papier haben sich gelöst und hängen in Streifen

herab. Neu muß es von unten sehr hübsch ausgesehen haben.“²⁾ „Die Bauten sind schlecht erhalten und ihre Wirkung besteht nur aus der Ferne. Sie sind tatsächlich eine Schande und können einer ernsten Prüfung nicht standhalten.“ Auch Prinz Rupprecht von Bayern, der, soweit mir bekannt, der einzige Reisende ist, der mit kunsthistorischen Augen China gesehen und beschrieben hat, erwähnt, daß die Dekorationsmalereien auf einer Gipsschicht aufgetragen sind, die ihrerseits wieder auf grobem Rupfenuntergrund, mit dem Säulen und Flächen überspannt sind, lagert, und fügt hinzu: „Selbstverständlich ist diese Dekorationsweise eine sehr wenig beständige.“

Eine solidere Ausführung zeigt die Halle Taihotien, die wahrscheinlich noch der Mingzeit angehört (Abb. 53—56). Das Innere ist heute leer und die Wände sind kahl, aber die glatten Säulen tragen eine reiche Kassettendecke aus Holz in sauberer Schnitzarbeit und guter Dimensionierung. Die Fensterwand ist mit Kacheln belegt, und zwischen den Säulen sind geschnitzte Eckbretter angebracht. Die Türfüllungen sind in tiefer Reliefarbeit verziert.

Die Pfeiler sind, mit Ausnahme der vollen Vergoldung,

¹⁾ S. Abbildungen von Deckenmalereien der Fujiwarazeit, 898 bis 1085, bei Münsterberg, Japanische Kunstgeschichte, Bd. II, Tafel I.

²⁾ Zitiert nach Ogawa, Peking.



Abb. 58 Phönix zwischen stilisierten Wolken, Knauf einer Brückensäule, Marmor, beim Grabe von Yungcheng. 1723—1736, in Siling bei Peking, Mitte 18. Jahrhundert
(Originalaufnahme Franke, Hamburg)

stets rot gemalt und nur am oberen Ende vergoldet oder mit Metall beschlagen. Die Türen sind ebenfalls rot, oft mit Gold gesprenkelt. Das Gitterwerk an den Türen ist stets vergoldet. „Die Muster — sagen die Japaner — sind stets konventionell und lassen sich mit denen aus der Tangzeit im japanischen Schatzhaus nicht vergleichen.“ „Die Chinesen sind mehr vertraut mit auswendig gelernten Tieren, wie Löwen u. a., als mit dem Studium der Natur. Es fehlt jede Originalität. Die Muster der alten Stile sind immer nur kopiert und immer ungeschickter geworden. Die Umrisse der Tiere sind verschlechtert, die Grazie im Rankenornament fehlt, die Farben sind unharmonisch gestimmt,“ alles „Beweise für den jämmerlichen Zustand der heutigen Kunst in China“. „Die Roheit der Arbeit kann an allen Ecken gesehen werden.“ „Nirgends ist freier Raum gelassen worden, sondern stets die ganze Oberfläche mit Mustern bedeckt. Überall die gleichen monotonen Farben und Formen, ohne Rücksicht auf Material und Lage.“

Diese japanische Kritik erscheint gegenüber den allgemein üblichen Lobeshymnen der durchreisenden Europäer übertrieben, aber die Abbildungen, soweit sie das Einzelne erkennen lassen, zeigen tatsächlich eine so geistlose und manirierte Verflachung der Ausführung, daß eine Berechtigung dieser Kritik zu bestehen scheint. Das bezieht sich natürlich nur auf die Detailausführung, denn der monumentale Aufbau der Gesamtanlage ist mit dem Geiste des alten guten Originalen übernommen und wirkt selbst in der verwässerten Ausarbeitung noch gewaltig.

Wie bei der Malerei, so wird auch in der Ausgestaltung der Räume die ganze Fläche gefüllt; überlieferte Einzelmotive werden nebeneinander gesetzt und in konventioneller Technik handwerksmäßig

ausgeführt. Dabei herrscht ein reicher, üppiger Geschmack. Treppen, Höfe, Balustraden mit reichen Reliefs glitzern in weißem Marmor, Tore werden in originellen Formen mit farbigen Majoliken geschmückt; die Säulen sind rot gemalt und die Dächer mit farbig leuchtenden Ziegeln bedeckt. Farbige Materialien werden verwendet und malerische Fernwirkungen erzielt. Aber wie wenig proportioniert sind die Tore, wie steif der Dachschmuck (Abb. 57), wie plump die reichen Reliefplastiken (Abb. 58).

Die meist dreiteilige Treppe (Abb. 59) hat in der Mitte keine Stufen, sondern die Fläche ist mit dem fünfklauiigen Drachenbild, dem Kaiserwappen, in Relief geschmückt und durch Marmorbalustraden von den Seitentritten getrennt.

Statt durch einfache, wuchtige Formen, durch vornehme Farbakkorde, durch edle Linien zu wirken, geht der Geschmack auf die Betonung des Kleinlichen und Zierlichen ein. Altertümliche Laternen, kostbare Bronzelöwen (Abb. 60), stilisierte Greife und steife Schildkröten, Kraniche oder Pfauen stehen an den Treppen und Toren (Abb. 320—322). Auf den Treppenabsätzen sind alte Vasen und Räuchergefäße aus Bronze aufgestellt, alles überladen und nur selten einheitlich zusammengestimmt (Abb. 326, 327).

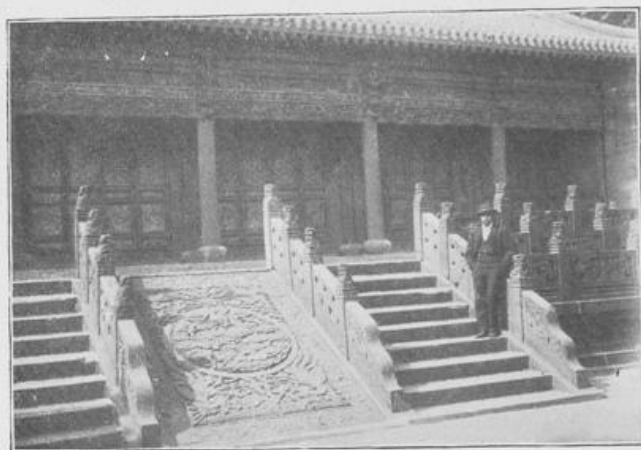


Abb. 59. Aufgang zu einem Tempel, in der Mitte Drachenrelief (Aus Combaz, *Sépultures impériales de la Chine*)

Wie die Wohnräume des Palastes im einzelnen eingerichtet waren, wissen wir nicht, da keines Europäers Fuß sie je während ihres Gebrauchs betreten hat und auch kaum betreten wird. Um ein ungefähres Bild von dem Luxus und dem Geschmack zu geben, setze ich die Worte her, mit denen Wegener in der Kriegszeit seinen Eindruck bei einem flüchtigen Rundgange schildert.¹⁾

„Soviel auch gegenwärtig schon geräubert worden ist, besonders in den ersten Tagen nach der Eroberung, so ist doch die „verbotene Stadt“ noch voll von den herrlichsten Schätzen einer originellen Kultur. Was habe ich alles an Kleinkunstwerken gesehen! Vor allem die herrlichen Thronessel, verziert mit den schönsten Leistungen jener Rotlackschnitzerei, die mit zu den größten Kostbarkeiten Chinas gerechnet wird, und überzogen mit unglaublich mühsamen und kunstvollen Seidenstickereien. Cloisonnévasen von Riesengröße; Drachenteppiche

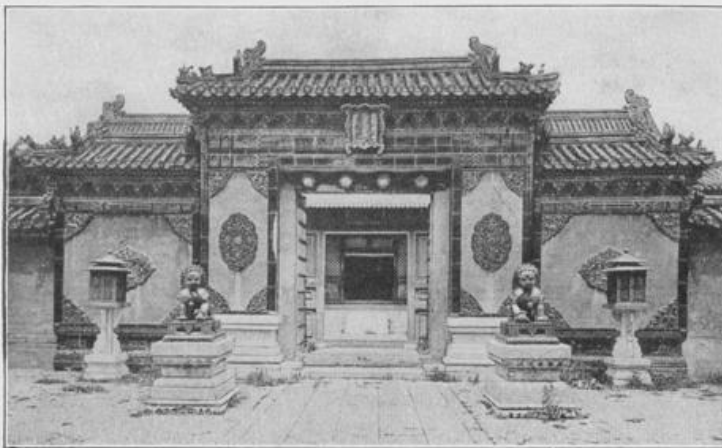


Abb. 60 Eingangstor zu den Gemächern des Kaisers, Yanghsinmen, Löwen und Laternen an den Seiten des Einganges, die Wände verziert in Art von mohammedanischen Bucheinbänden, Peking
(Aus: v. Mumm, Ein Tagebuch in Bildern)
Text s. S. 43

von ungeheurem Umfange; riesige Uhren von unschätzbarem Werte, gewaltige Himmelsgloben aus Metall mit allerhand eingelegter Arbeit; Sternkarten von 2 m Durchmesser, in kostbare Rahmen gespannt; eine Bibliothek, durch die man mit dem schauernden Gefühl hindurchging, daß hier Stimmen von versunkenen Jahrtausenden zu uns redeten usw.“

„Ein Thronessel schwebt mir noch vor, von ungeheuren rotlackierten Zedernstämmen getragen; doch waren andere sehr

ähnlich. Alle waren in strengen, ständig wiederkehrenden Formen gehalten. Der Thron stand stets auf einer Erhöhung in der Mitte der Rückwand, von geschnitzten Balustraden umgeben; zu beiden Seiten die regelmäßig angeordneten Kostbarkeiten; gewöhnlich zwei große Porzellanschalen, zwei kostbare Gestelle mit Pfauenfederbüschen usw.“

„Vielgestaltiger war noch die Kleinkunst in den Weibergemächern der Haremswohnungen. Wir sahen ziemlich kleine Räume mit schön geschnitzten Türen, die Fenster aus großen Spiegelscheiben bestehend, breite Diwane rings an den Wänden. Als Schmuck dieser Zimmer waren besonders die künstlichen Blumentöpfe sehr beliebt, bei denen die Erde aus Krümelchen roter Korallen und dunkelfarbiger Halbedelsteine nachgeahmt ist. Das Bäumchen darin ist mit seinen Zweigen und Blättern ebenfalls aus kostbaren Metallen und Steinen gefügt.²⁾ Oft werden ganze kleine Landschaften so dargestellt, mit Felsen aus Tigeraugensteinen und vielfarbigen Kristalldrusen. Phantastisch-fratzenhafte Tierchen, ebenfalls aus Halb- oder Ganzedelsteinen gebildet, hocken dazwischen.“

¹⁾ Wegener, Zur Kriegszeit durch China 1900/01. Berlin 1902, S. 299.

²⁾ Sehr schöne Beispiele, bei denen die einzelnen Blumenblättchen und Blätter aus farbigem Stein ganz realistisch mit mühseliger Arbeit herausgeschliffen sind, befinden sich in der Jade-Sammlung Bishops im Metropolitan-Museum zu New York. Vgl. Kapitel: Steinarbeiten.

„Jene schon früher einmal erwähnte Technik des Schmuckes aus Metall und eingelegten Eisvogelfedern feierte hier Triumphe. Ich sah ein herrliches, weit über Mannshöhe großes, $1\frac{1}{2}$ m breites, bildartig in einen Standrahmen gespanntes und mit Glas verdecktes Reliefkunstwerk, das ganz in dieser Manier gearbeitet war und Landschaften mit Bäumen, Wasserfällen, Felsen, Häusern und Menschen enthielt. Anderswo zeigten sich Standuhren mit bizarren Gestellen, die wie Bäume oder Felsgebilde aussahen, aber ganz aus Steinen von immensem Wert geformt waren. Prachtvolle Jade- und Elfenbeinschnitzereien und dergleichen gesellten sich dazu.“

„Auch geographische Pläne und Karten hingen zahlreich an den Wänden, weit mehr, als man sie bei uns in Fürstenschlössern zu finden pflegt, und wenn ich daran denke, mit welcher Ehrfurcht ich als gelehrter Geograph in Europa die wenigen alten, uns dort zugänglichen chinesischen Karten betrachtet habe, so kann ich mir vorstellen, an was für Schätzen der historischen Geographie ich hier so hastig vorübergehen mußte!“



Abb. 61 Geistermauer im Vorhofe des Tempels Tafolou mit vier Paar Drachen in Relief, aus farbig glasierten Majoliken, Kaiserstadt Peking
(Aus: v. Mumm, Ein Tagebuch in Bildern)

„Besonders viel des Kostbaren enthielten die Prunkgemächer der Kaiserin, die um einen Nebenhof herumlagern. Köstliche Schnitzereien in elegantem Bambusmuster bildeten die Fensterwände, zu beiden Seiten des Thronsessels standen ein paar flache Porzellanschalen von einer Größe und Schönheit der Malerei, wie ich sie bisher noch nicht gesehen.“

Von all diesen Herrlichkeiten, die Wegener noch sah, ist gar wenig zu uns gekommen. Allerdings eine hohe Kunst scheint es nicht gewesen zu sein, sondern nur eine spielerische Technik, die mehr Virtuosität in der Durchführung als Originalität und Kunst in der Komposition und dem Aufbau zeigt.

Eine alte Sitte schützt den Eingang der Amtsgebäude und Paläste vor den Augen Neugieriger durch eine vorgebaute frei stehende Mauer (tchaoping). Der Aberglaube späterer Zeit hat sie „Geistermauer“ oder „Schattenmauer“ getauft, sie soll den bösen Geistern den Zutritt versagen und alle schädlichen Einflüsse fernhalten, da man annimmt, daß diese sich nur in geraden Linien fortbewegen. Bei Amtsgebäuden ist oft ein Ungeheuer auf die innere Seite gemalt, um den Mandarin beim Verlassen des Hauses vor der Bestie „Habsucht“ zu warnen, oder eine feuerrote Riesensonne, als Sinnbild des reinen Gewissens. Im Kaiserpalast steht vor dem Tempel Tafolou eine Geistermauer mit vier prächtig belebten Drachenpaaren (Abb. 61) in Majolikareliefs.



Abb. 62 Halle des Gebetes für die Jahresernte, runder, dreistöckiger Bau mit Knopfabschluß auf Marmorterrasse mit Treppen und Marmoralustraden, Teil des Himmelstempels, Peking, Südstadt, Ende 19. Jahrhundert
(Originalaufnahme Franke, Hamburg)



Abb. 63 Kuppel, von unten gesehen, mit bemalten Stützbalken und Säulen, im Himmelstempel (Abb. 62), Peking, Ende 19. Jahrhundert
(Aus: Wegener, Zur Kriegszeit durch China)



Abb. 64 Teil einer Holzsäule, vergoldet mit Pflanzen und aufspritzendem Wellenmuster, in Nachahmung von Stoffmustern, im Himmelstempel (Abb. 62), Peking
(Originalaufnahme Franke, Hamburg)

Unter den Tempeln Pekings ist der heiligste, berühmteste und eigenartigste der Himmelstempel in der Südstadt.¹⁾ Im Innern eines ungeheuren Parkareals, das von einer Mauer von grünen Ziegeln umkreist ist, befindet sich die Tempelanlage. Inmitten eines künstlich angelegten Zedernhaines erhebt sich der dreistöckige runde Bau auf



Abb. 65 Kassettierte Holzdecke auf Säulen mit Gemälden an den Wänden, Männerstatuen im Innern des Taishantempels in Tainganfu, Shantung (Aus: Hesse-Wartegg, Shantung und Deutsch-China) Text s. S. 48

einer Marmorterrasse (Abb. 62). Er ist ursprünglich unter Kaiser Kienlung im 18. Jahrhundert ausgeführt, aber durch einen Blitz vor mehreren Jahren beschädigt und dann genau im alten Stile wieder aufgebaut. Der Kaiser opferte hier jedes Jahr im Frühling. Das Dach ist mit tief kobaltblauen Ziegeln bedeckt und von einer vergoldeten Kugel bekrönt. Während der Zeremonien ist im Innern alles blau. Die Opfergefäße sind aus blauem Porzellan, die Anbetenden sind blau gekleidet, über den Türen und Fenstern hängen dünne, durch Schnüre zusammengehaltene Stäbe von venezianischem blauem Glas.

Wir finden hier wieder die Symbolik der Farben. Im Himmelstempel ist alles blau, im Tempel der Erde ist alles gelb. Auch die Form ist symbolisch. Rund ist der Himmel und quadratisch die Erde, daher ist der Himmelstempel rund und der Erdtempel quadratisch. Vielleicht ist diese Symbolik erst später unterlegt und die runde Form war ursprünglich dem runden Zelte des Mongolenfürsten (Abb. 66) nachgebildet. Wie sein Zelt unter den sonst eckigen als das des Herrschers weithin an der runden Form zu erkennen war, so wurde diese Formensprache auch für das Haus des höchsten Gottes gewählt. Es können auch viel ältere Vorstellungen in beiden Fällen mitgewirkt haben.

Der Innenraum der Rotunde ist 99 Fuß hoch und ihr falsches Gewölbe (Abb. 63) wird durch einen Doppelkranz von je zwölf und im oberen Teil durch vier riesige Zedernholzsäulen, die aus dem Südwesten des Reiches hingebraucht sind, gestützt. Die Säulen (Abb. 64) sind vergoldet und am Fuß mit dem Muster der hoch-

aufspritzenden Welle und der Nachahmung einer Stoffbekleidung²⁾ mit Pflanzenmotiven verziert.



Abb. 66 Mongolenzelte in runder und eckiger Form (Aus: Favier, Peking)

¹⁾ Prinz Rupprecht von Bayern, Reiseerinnerungen aus Ostasien, S. 227.

²⁾ Stoffbekleidungen sind noch heute für besondere Feste üblich, wie sie auch in der alten Literatur erwähnt werden. An Felsreliefs und Freskomalereien finden wir die Stoffdraperien nachgeformt.

Neben dem Tempel ist ein offener Altar auf einem Hügel mit dreifacher Marmoralustrade und Treppen und weiter ein gleichartiger, aber wesentlich größerer Altar, der ebenfalls mit drei reich gegliederten Marmoralustraden und Treppen geschmückt ist. Dort auf der Spitze des Bergaltares unter freiem Himmel steht der Kaiser, allein und hoch über allen anderen Menschen, die nach ihrem Rang auf den Balustraden verteilt sind, und bringt die heiligsten, nur ihm erlaubten Opfer dar.

Das Innere der Tempel ist meistens sehr einfach. Wir sehen (Abb. 65) die runden Säulen auf flacher Platte die Kassettendecke tragen. An den Wänden sind weitläufige Landschaften gemalt, und in der Mitte stehen handwerksmäßig geschnitzte Figuren. Eine recht nüchterne Halle für ein Gotteshaus.



Abb. 67 Wanddekoration in Relief im Palast von Lihungshang in Pantingfu, modern
(Aus: Wegener, Zur Kriegszeit durch China)

Ein Unterschied zwischen dem Tempel der konfuzianischen, buddhistischen oder taoistischen Lehre besteht eigentlich nicht. Stets ist dasselbe architektonische Schema für den Hallenbau gewählt. Nur im Innern sind andere Figuren: Laotze mit den acht Unsterblichen, Buddha mit seinen Lohans oder Konfuzius mit seinen Schülern. Die technische und künstlerische Auffassung der Figuren ist wiederum die gleiche. Auch die mohammedanischen Moscheen passen sich dem nationalen Schema an, nur arabische Buchstaben kommen als Ornamente vor, aber kein Minarett und keine Kuppel. Die älteste Moschee wurde 629 in Kanton (s. Bd. I, S. 193) gegründet, aber nach einem Brande, 1341, neu gebaut und 1699 vollständig restauriert.

Die Aufnahme einer sehr eigenartigen Wanddekoration (Abb. 67) verdanke ich Wegener, aber die

näheren Angaben über Alter, Technik und Bedeutung fehlen. Wahrscheinlich ist es eine moderne Arbeit.

Zwei Meilen westlich von Peking ist der fünftürmige Tempel, Wutasse (Abb. 68), gelegen, der als ein Fremdling in der chinesischen Architektur erscheint. Unter Kaiser Yunglo (1403—1424) kam Pandita, ein Hindupriester von hohem Rang aus Indien, nach Peking und schenkte dem Kaiser goldene Statuen von den fünf Buddhas und ein Steinmodell von dem heiligen Tempel, dem „Diamant-Thron“, der an der Stelle in Indien errichtet ist, an der Sakyamuni seine Buddhawerdung erwartete. Der Kaiser ließ in Dimensionen und Ausführung genau nach dem indischen Vorbilde den Tempel errichten; er wurde 1413 vollendet.

Im indischen Stile ist das Hauptgebäude von einer geschnitzten Steinumzäunung umgeben. Der massive viereckige Unterbau ist etwa 16 m hoch und hat in fünf Reihen übereinander zahlreiche Marmorreliefs von Buddhas in Nischen. Durch einen gewölbten Eingang tritt man in ein Tonnengewölbe, in dem

rechts und links Treppen aus massivem Stein zur Plattform führen, auf der in stark hervortretendem Relief Buddhafußspuren sichtbar sind sowie eine Reihe sonstiger völlig unchinesischer Symbole und Sanskritzeichen. Die etwa 12 m hohen fünf Pagoden auf der breiten Plattform sollen die fünf goldenen Buddhafiguren enthalten, die einst Pandita aus Indien brachte. Der Bau hat weder Opfer- noch Gebeträume und ist mehr als eine vergrößerte Stupa zu betrachten.

Zur Erinnerung an den 1780 in Peking verstorbenen Tashi-Lama, Panchan Bogdo, wurde eine Marmorstupa errichtet (Abb. 69), die in der hochragenden eigenartigen Flaschenform mit ihrem leuchtenden Marmor in einem dunklen Föhrenhain mit zu den schönsten Tempeln Pekings gehört. „Eine erhöhte Prozessionsstraße führt zu der von einer Steinbalustrade umgebenen und darüber auf einer weiteren Etage sich erhebenden Marmorstupa, um deren Fuß sich Basreliefs aus der Buddha-(?Tashi-Lama)legende herumziehen, bei denen besonders der landschaftliche Teil als hervorragend gelungen bezeichnet werden muß.“¹⁾ In

neuerer Zeit haben barbarische Hände die Köpfe der Figuren verstümmelt. Der obere Teil der Stupa und die vier sie umgebenden Turmpfeiler sind in handwerksmäßiger Weise mit Reliefs von Heiligen geziert. Diese Stupa steht in einem weitläufigen lamaistischen Tempel, der nach der Farbe der Dachziegeln seiner Gebäude: Huangsse oder gelber Tempel genannt wird.

Acht Meilen nordwestlich von Peking liegt der kaiserliche Sommer-

palast, Yuanmingyuan, der „Garten der Klugheit und der Klarheit“.²⁾ Von Kanghi ist die Anlage begonnen, aber erst Kienlung hat die Einzelbauten vereinigt und den gemeinsamen Namen gegeben. Jahrhunderte lang ist mit ungeheuren Kosten gebaut worden. Die Natur wurde in raffiniertester Weise künstlich zurecht gestutzt und ohne die Häuser der Eunuchen sollen nach zeitgenössischen Missionarsberichten aus dem Jahre 1742 über 200 Einzelbauten gewesen sein, die auf dem weitläufigen Gelände zerstreut und durch Kanäle verbunden waren.

Auf einem Felsen in der Mitte eines Sees war ein Palais erbaut, das angeblich



Abb. 68 Wutasse, der Tempel mit fünf Türmen, Marmorterrasse etwa 16 m, Pagoden etwa 12 m hoch, Kopie des alten indischen Tempels Mahabodhi (dem großen Tempel unter dem Bodhibaum) zu Buddhagaya, zwei Meilen westlich von Peking, Anfang 15. Jahrhundert
(Aus: Bushell, Chinese art, Bd. I)

¹⁾ Prinz Rupprecht von Bayern, Ostasienfahrt, S. 234. — Abbildung eines sehr schönen Reliefs bei Bushell, Chinese art, Bd. I, Fig. 27: Inkarnation von einem Bodhisatva.

²⁾ Favier, Peking, S. 307.



Abb. 69 Marmorpagode, in Form einer tibetischen Stupa mit Torzugang, im Gelben Tempel Huangsse, in Peking vom Kaiser Kienlung errichtet zum Andenken an den in Peking verstorbenen dritten Tashi-Lama von Tibet, Panchan Bogdo, im Norden bei Peking, 1781
(Originalaufnahme Franke, Hamburg)
Text s. S. 49

über hundert Zimmer enthalten hat. Zur Dekorierung der Räume wurden die kostbarsten Schätze der Heimat und des Auslandes zusammengetragen. Jesuiten haben im 18. Jahrhundert ausführliche Beschreibungen dieses Wunderpalastes, der

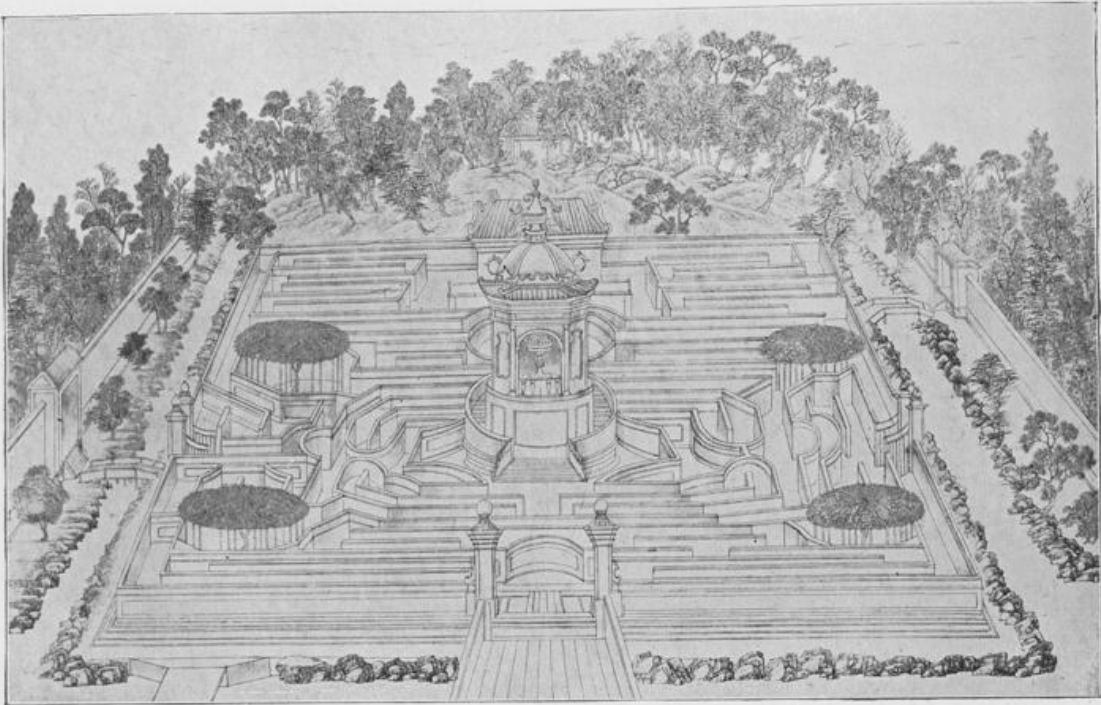


Abb. 70 Das „Labyrinth“, Gartenanlage im europäischen Stile, umgeben von einem Fluß zwischen zwei Mauern mit vier Eingängen, Yuanmingyuan, Peking. Chinesische Malerei des 18. Jahrhunderts, jetzt in der Bibliothèque nationale, Paris, erbaut um 1740

(Aus: Combaz, Les palais impériaux de la Chine)
Text s. S. 54

kein Gleichnis in der Welt gehabt hat, hinterlassen.¹⁾ Und heute: ein Chaos beschädigter Terrassen, geborstener Pagoden, eingestürzter Mauern und verfallener Häuser! Nur der sogenannte „Porzellanturm“ am Nordrande ist erhalten. Nicht Barbaren oder Rebellen hausten hier, sondern die Franzosen haben 1860 die Paläste geplündert und die Engländer sie in Brand gesteckt, und was die Europäer bei ihrem Strafgericht, als Vergeltung für die verräterische Gefangennahme und grausame Behandlung ihrer Parlamentäre in Tunchou übrig ließen, das hat räuberisches Chinesengesindel gestohlen. Selbst die Eisenklammern wurden

¹⁾ In der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek zu Paris befindet sich ein Album mit chinesischen Bildern aus dem 18. Jahrhundert, die die einzelnen Gebäude in der Landschaft gut abbilden. — Einige Reproduktionen dieser Malereien bei Combaz, Les palais impériaux en Chine, Brüssel 1909 Taf. XXI bis XXIX, s. Abb. 70–72. Zahlreiche Schriften von Missionaren und Reisenden geben ausführliche Berichte über die Bauten, z. B. Attiret, A particular account of the Emperor of China's gardens near Peking, London, 1752. Aus einem Briefe von 1742: „In them every thing is truly great and beautiful, both as to the Design and the Execution: and they struck me the more, because I had never seen any thing that bore any Manner of Resemblance to them, in any part of the World that I had been in before.“ Es folgen ausführliche Beschreibungen der Anlagen: „I saw them building one in the same Inclosure, last year, for one of the Princes of the Blood; which cost him near two hundred thousand Pounds (4 Millionen Mark ein Pavillon!) without reckoning any thing for the Furniture and Ornaments of the Inside; for they were a Present to him from the Emperor.“ Welche Gebäude, angefüllt mit kostbaren Schätzen, noch zur Zeit der Plünderung durch Franzosen und Engländer 1860 dort erhalten waren, berichtet Graf d'Hérisson, Sekretär und Dolmetscher des Generals Montauban, im Journal d'un Interprète en Chine, Nouvelle édition, Paris 1901. Deutsche Übersetzung: Tagebuch eines Dolmetschers in China, 2. Auflage, Leipzig 1886, Kap. 19 und 20. Englische Übersetzung im Auszug: The loot of the Imperial summer-palace at Pékin, Washington 1901.

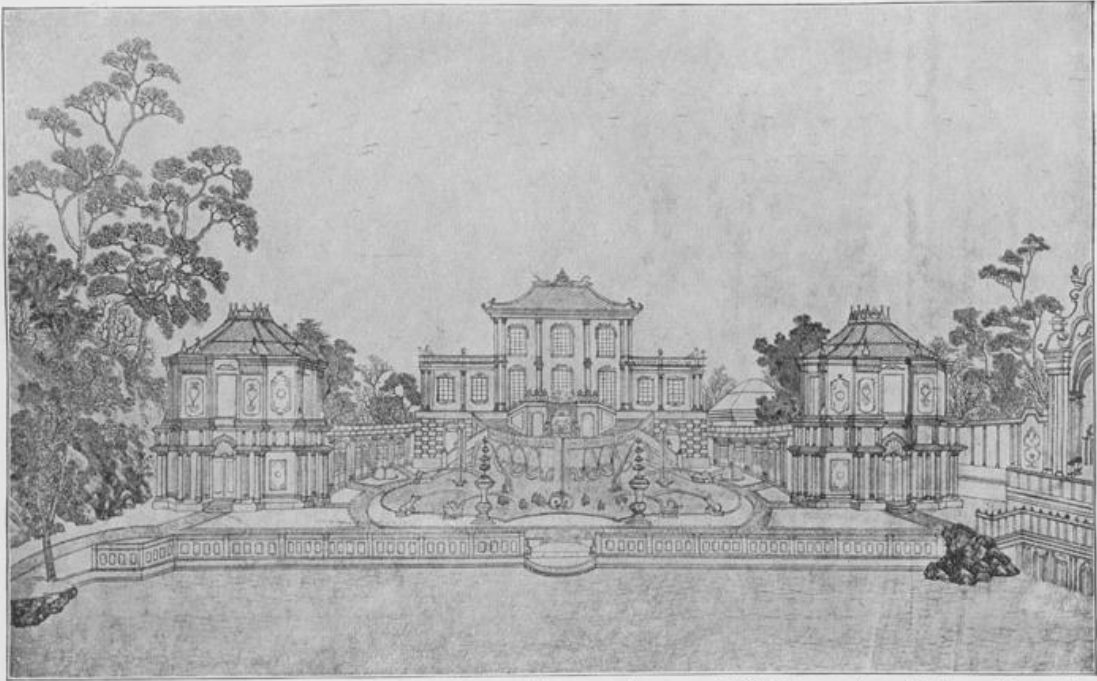


Abb. 71 Zweistöckiger Bau mit Seitenpavillons, Treppenanlagen mit Wasserwerk und See. Einer der 36 kaiserlichen Paläste im europäischen Stil, Yuanmingyuan bei Peking. Nach chinesischen Malereien des 18. Jahrhunderts, in der Bibliothèque nationale in Paris, erbaut um 1740.
(Aus: Combaz, Les palais impériaux de la Chine)
Text s. S. 54

aus den Wänden gerissen und die Marmorplatten weggeschleift, so daß nur wenige kahle Mauern übriggeblieben sind.

Bei den Bauten hatten auch Jesuiten mitgeholfen. Pater Bonoit hatte komplizierte Wasseranlagen ausgeführt und eine hydraulische Maschine aufgestellt,

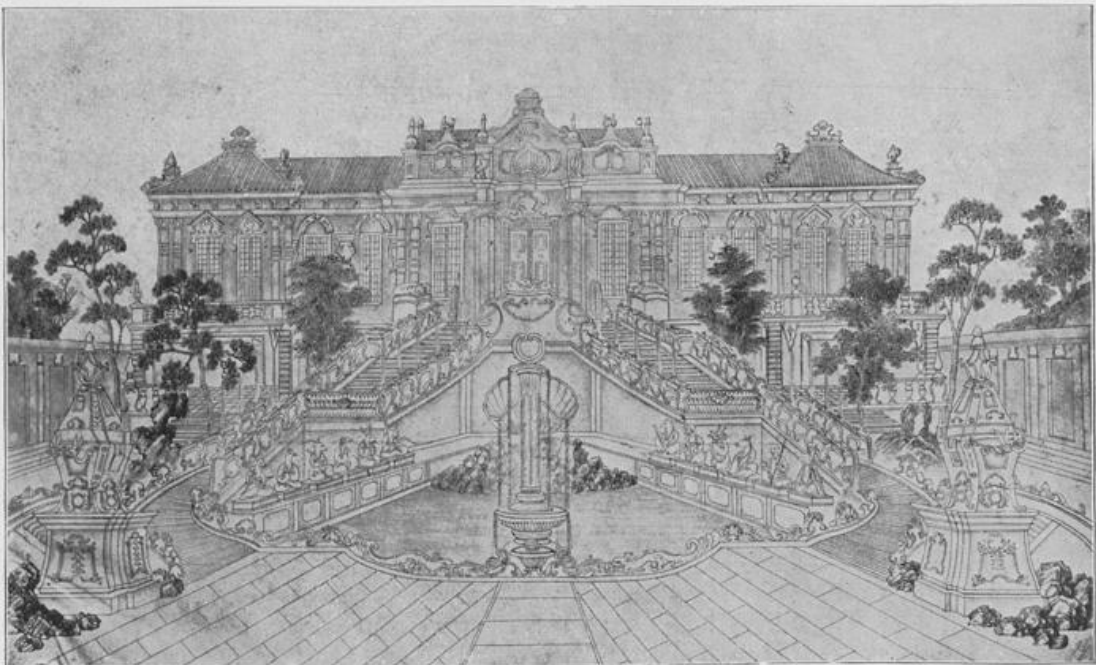


Abb. 72 Pavillon mit Treppen und Wasserwerk, Rampe mit Tierfiguren. Einer der 36 kaiserlichen Paläste im europäischen Stil, Yuanmingyuan bei Peking. Nach chinesischen Malereien des 18. Jahrhunderts, in der Bibliothèque nationale in Paris, erbaut um 1740.
(Aus: Combaz, Les palais impériaux de la Chine)
Text s. S. 54

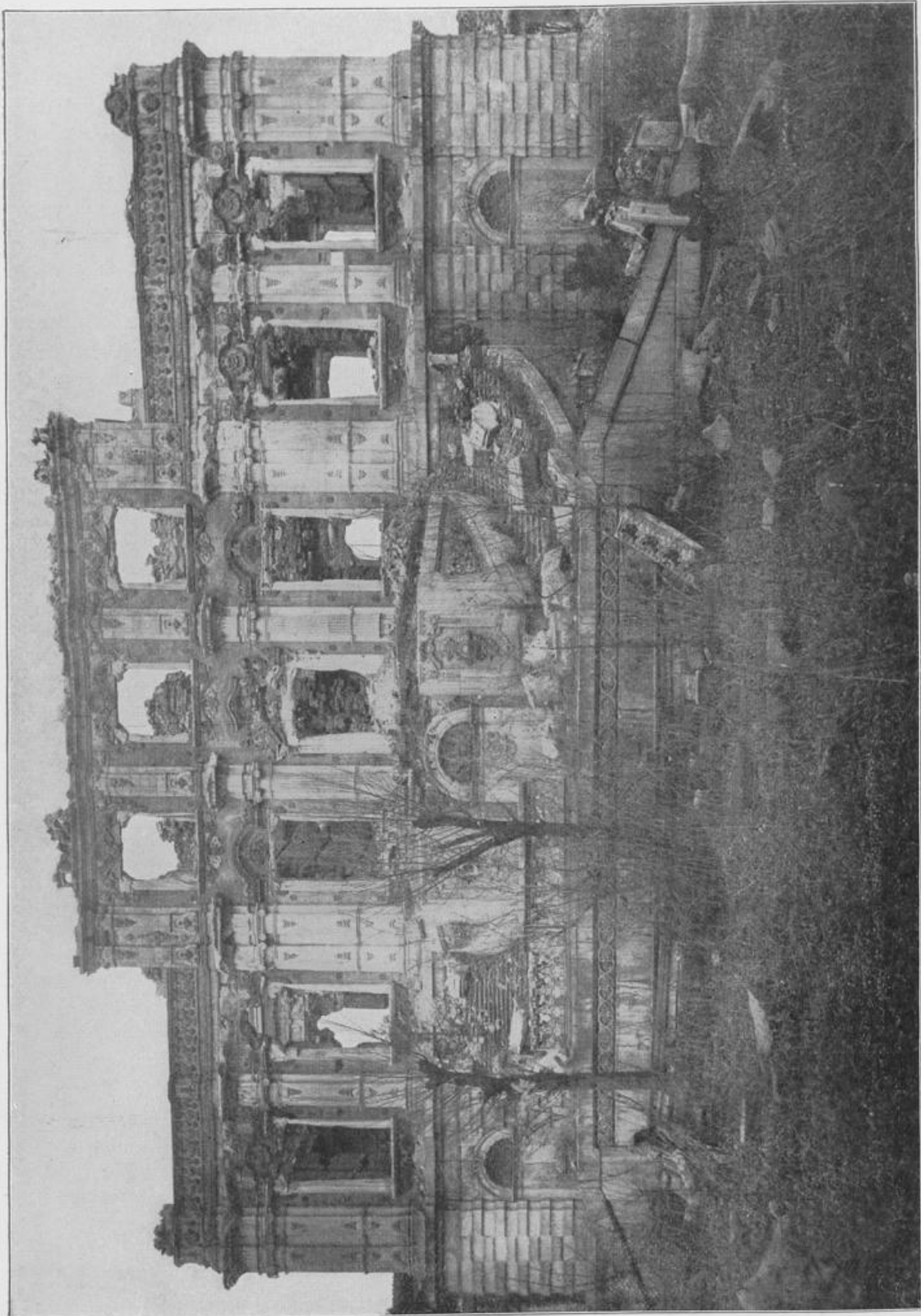


Abb. 73 Ruinen des Kaiserlichen Lustschlosses in europäischem Stil. Yuanmingyuan bei Peking, Kienlung, um 1740
(Originalaufnahme Franke, Hamburg)
Text s. S. 54

aber bereits 1786 war sie außer Betrieb, und das Wasser wurde durch Menschenhände befördert. Von den Jesuiten Attiret und Castiglione waren tönernen Verzierungen geschaffen für Springbrunnen, ferner Reliefwanddekorationen mit Trophäen, Helmen und Schildern, Balustraden mit Blumenvasen und dergleichen mehr, auch ganze Gärten im charakteristisch italienischen Stil (Abb. 70). Mehrere Paläste wurden nach europäischem Vorbilde und in reinster Steinkonstruktion



Abb. 74 Wandbrunnen, Löwe mit Halsband mit Glocken, darüber Wasserschale, im Kaiserpalast Peking, wahrscheinlich unter europäischem Einfluß, 18. Jahrhundert
(Aus: Ogawa, Peking, Bd. I)

ausgeführt (Abb. 71 und 72). Auch ein Wasserbecken (Abb. 74) erinnert trotz der chinesischen Einzelmotive an italienische Vorbilder. Eine Fassadenruine (Abb. 73) von einem französischen Architekten ist noch so weit erhalten, daß der europäische Einfluß und die kunstvolle Ausführung deutlich zu erkennen sind.

Westlich von diesem Palast liegt die kaiserliche Sommerresidenz Wanshoushan, „Tausend Freuden Berg“, an dem kleinen See Kunminghu (Taf. I, Abb. 75–78). Der größere Teil der in dem umfangreichen Parke gelegenen Gebäude ist ebenfalls 1860 zerstört worden, aber in den letzten Jahrzehnten hat die verstorbene Kaiserinregentin dort ihren Sommeraufenthalt genommen, und für ihren Gebrauch sind eine größere Anzahl neuer Gebäude errichtet worden, die sich allerdings weder an Ausdehnung und Zahl noch an Pracht und Geschmack mit dem, was früher dort vorhanden war, messen können (Abb. 30).

Am Hange eines isolierten Rückens der westlichen Berge baut sich in steiler Terrasse mit hohen Treppen der massive Bau auf und reicht bis zum

künstlich aufgestauten See herab. Auf der hochragenden Plattform mit herrlicher Aussicht erhebt sich ein vierstöckiger, breiter Holzturm, fast von der Gestalt einer Pagode, und dahinter auf höherer Bergspitze ein zweigeschossiger Tempel tibetanischen Stiles mit Rundbogenfenstern und glasierten Kacheln.¹⁾ Rechts neben der großen Terrasse, etwas niedriger, ist eine kleine Plattform (Abb. 76) mit einem Gedenkstein in der Mitte und kleinen Pavillons zu beiden Seiten. Das Landschaftsbild ist großartig und anmutig zugleich (Abb. 78). Die Architekturen

¹⁾ Abbildung s. *Frinz Rupprecht von Bayern*, Ostasien, S. 248.

Abb. 75



Abb. 77

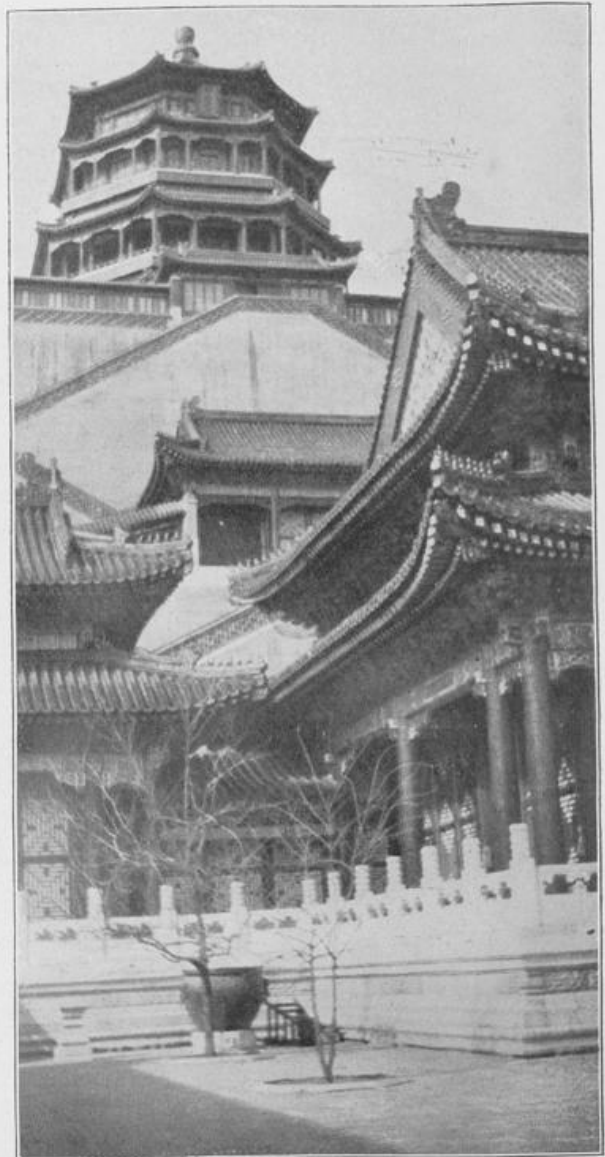


Abb. 76



Abb. 78

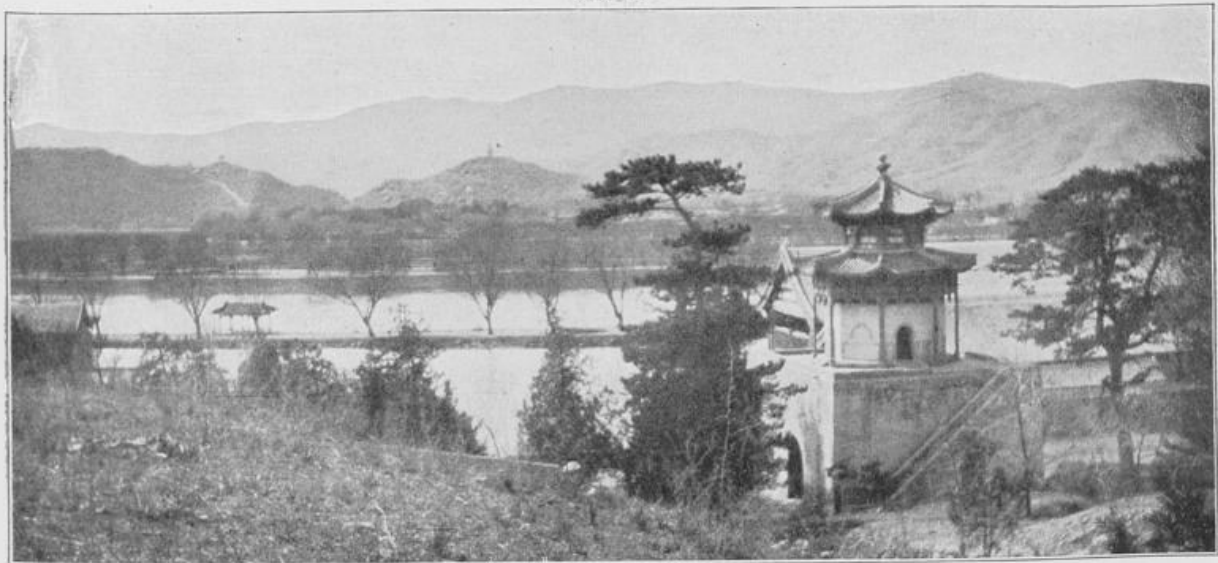


Abb. 75–78 Kaiserlicher Sommerpalast Wanshou Shan, 1860 zerstört und modern renoviert
 Abb. 75: Ansicht vom See, Terrasse mit Treppenaufgang und turmartigem Hauptgebäude, rechts, etwas höher, Tempel in tibetanischem Stil. Abb. 76: Pavillons und Gedenkstein auf Terrasse neben dem Hauptgebäude. Abb. 77: Ansicht auf Hauptgebäude vom Hofe aus. Abb. 78: Gartenpavillon mit Blick auf die westlichen Berge mit Pagoden
 (Originalaufnahmen S. K. Hoheit des Prinzen Rupprecht von Bayern 1903)



Abb. 79 Reliefskulpturen an der Marmorpagode im Kloster Piyünse in den Bergen westlich von Peking, Kienlung, 18. Jahrhundert
(Originalaufnahme S. K. Hoheit des Prinzen Rupprecht von Bayern, 1903)

zeigen eine geschickte Verwendung der verschiedenen Einzellemente, die wir wiederholt kennen gelernt haben, und vergeblich suchen wir nach irgend einer neuen Form oder Verzierung.

Am ästhetisch reizvollsten dürfte die farbige Gesamtwirkung sein (Taf. I). Am See eine kunstlose Empfangshalle mit roten Säulen, dahinter grüne Bäume, aus denen die hohe eckige Terrasse in blendendem Weiß

mit grün schimmernder Treppe im Zickzack hervorragt, davor ein Meer von goldglitzernden Dächern. Eine rote Mauer umzieht die Bauten, sie klettert zwischen den grünen Bäumen den Berg hinauf, umzieht den hochgelegenen Tempel und steigt auf der anderen Seite wieder zum See herab.

Bei dem vierstöckigen Holzturm auf der Terrasse sind die Dachflächen mit glasierten Goldziegeln bedeckt, die von breiten grünen Ziegelstreifen an den Rändern der einzelnen kleinen Flächen eingerahmt sind, und als farbiger Mittelpunkt leuchtet der Abschlußknopf in blitzendem Golde.

Das höher gelegene Tempeldach hat ebenfalls gelb als Grundfarbe, aber blaue und violette Ziegelstreifen bilden rhombische Muster; die Wände leuchten vorwiegend in gelben und grünen Platten, belebt durch weiße Umrahmungen violetter Nischen. Andere Dächer haben auch blaue, rote, gelbe und grüne Streifen in verschiedenen geometrischen Mustern.



Abb. 80

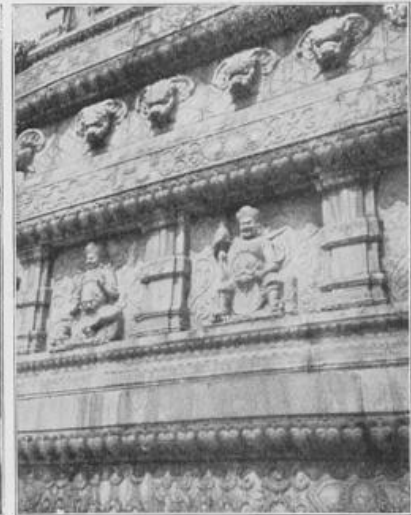


Abb. 81

Abb. 80 und 81 Reliefskulpturen an der Marmorpagode im Kloster Piyünse in den Bergen westlich von Peking, Kienlung, 18. Jahrhundert
(Originalaufnahme Fischer-Köln)

Ein dritter Park Chinyiyuan, „Goldfisch-Hof“, liegt weiter westlich mit zweigeschössigem Tempel tibetanischen Stiles, dessen Außenwände mit gelben Kacheln belegt sind. Hier entspringen viele Quellen, die früher Wasserwerke, Brunnen und Weiher zu speisen hatten. Alles ist heute zerstört, nur ein schlanker, grün glasierter Pagodenturm mit Relieffiguren in Nischen ist noch erhalten. Weiter auf dem Wege liegt das Kloster Piyünssse, das ebenfalls heute ein Trümmerhaufen ist.¹⁾ Nur ein schönes Marmormonument aus der Zeit Kienlungs, der zum letzten Male die dortigen Tempel instand setzen ließ, ist noch gut erhalten. Vom Wald umgeben, erhebt sich eine Marmorpagode, auf deren Plattform mehrere kleine Stupas mit sehr schönen figürlichen Reliefs (Abb. 79—81) errichtet sind. Auch ein Pailo aus Marmor ist reich gemeißelt. Die Ornamentierung und Gliederung läßt hier und da europäischen Einfluß erkennen.

Klosteranlagen

Ganz China ist mit unzähligen Tempeln²⁾ und Klosteranlagen bedeckt; die Mönche haben niemals eine weltliche Herrschaft ausgeübt. Architektonisch



Abb. 82 Teilansicht der Felsentempel von Longmen bei Honan, vom 5. bis 8. Jahrhundert
(Ans: Chavannes, Mission archéologique dans la Chine septentrionale)
Text s. S. 59

sind in stets neuen Variationen die alten, bekannten Themata verarbeitet; am eigenartigsten ist oft die sehr pittoreske Lage.

In der Blütezeit des Buddhismus im 5. bis 8. Jahrhundert sind besonders

¹⁾ Siehe *Prinz Rupprecht von Bayern*, Ostasien, S. 248 und Abbildungen.

²⁾ Eine sehr wertvolle Detailstudie eines kleinen Tempels gibt *Hildebrand*, Der Tempel Ta-chüch-sy bei Peking, Berlin 1897. — *Laufer*, Zur kulturhistorischen Stellung der chinesischen Provinz Shansi, Anthropos 1910, Bd. V, S. 184 u. ff. Rundbogen, Spitzbogen, Pagoden usw. — *O. Franke*, Beschreibung des Jeholgebietes in der Provinz Chili, 1902. Abbildungen von Tempeln und Palästen, Kloster Potala bei Jehol, von Kienlung 1767—71 erbaut nach dem Vorbilde der Residenz „Potala“ der Dalai-Lama bei Lhasa. — Zahllose Abbildungen in Reisebeschreibungen seit dem 17. Jahrhundert bis zur Neuzeit.



Abb. 83 Buddhistische Felsreliefs in den Felsentempeln zu Longmen bei Honan, 7. Jahrhundert
(Aus: Chavannes, Mission archéologique dans la Chine septentrionale)

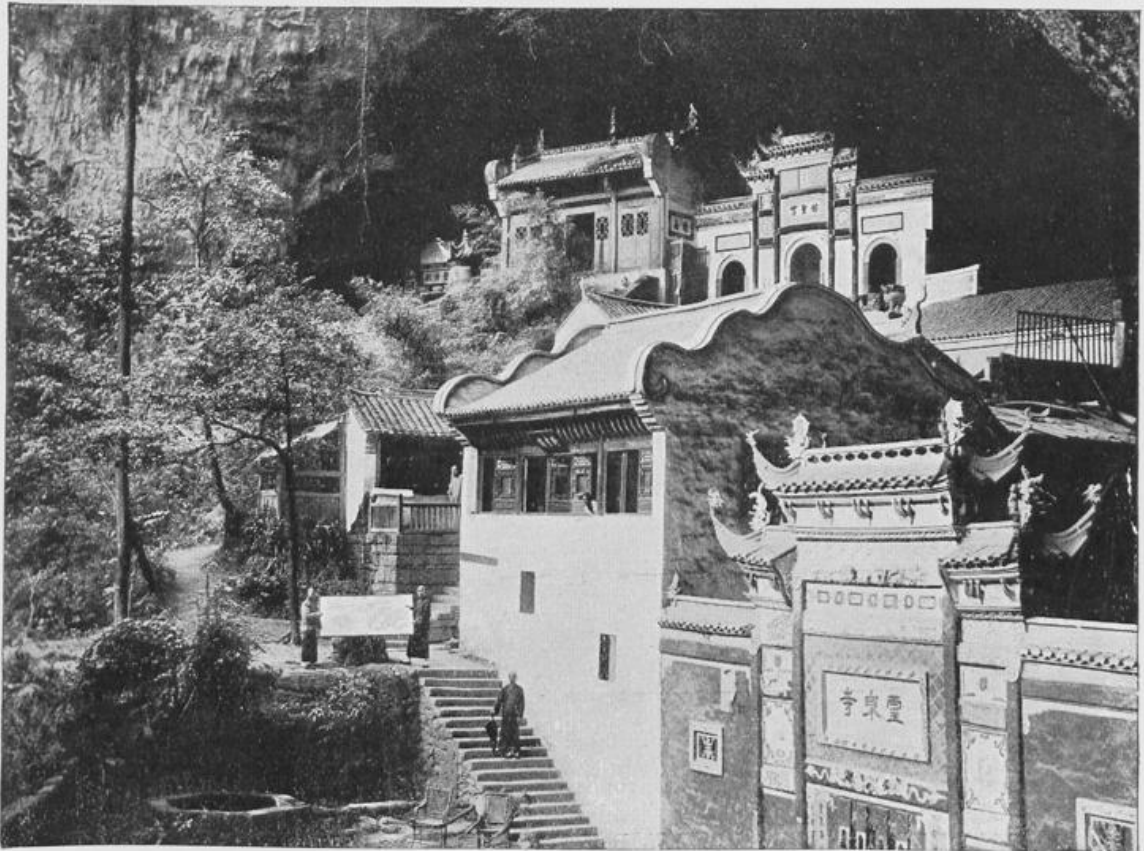


Abb. 84 Zugang und Gebäude des „Drachen-König-Höhlentempels“, Lung-wang-tung-miao, bei Ichang am Yangtsekiang
(Aus: Townley, My Chinese note book, London 1904)

zahlreiche Tempelkammern und weit sichtbare Figurenreliefs¹⁾ in die steilen Felswände der Flüsse gemeißelt (Abb. 82 und 83, Bd. I, Abb. 85—93, 120—126). Die Tempel und ihre Schätze sind vernichtet, aber die steinernen Zeugen opferwilliger Gläubiger sind erhalten, und zahlreiche Inschriften haben Namen und Daten überliefert.

Damals war noch ein Gefühl für Monumentalität trotz der detaillierten, stark realistischen Ausführung vorhanden. Es war die Zeit, als inbrünstig betende Mönche die überlieferten hellenistisch-indischen Formen mit ihrem eigenen chinesisch-buddhistischen Geiste erfüllten. Eine steife Gandharafigur verhält sich zu dem lebendig bewegten Gotte des Felsens (Abb. 83 rechts) wie eine handwerksmäßige Basarware zu einem Kunstwerk von Meisterhand (s. Bd. I, S. 159—168). Die umfangreichen Alleen von Steinfiguren an den Ming- und Mandschugräbern zeigen die geistlose Erstarrung der edlen Tangvorbilder.

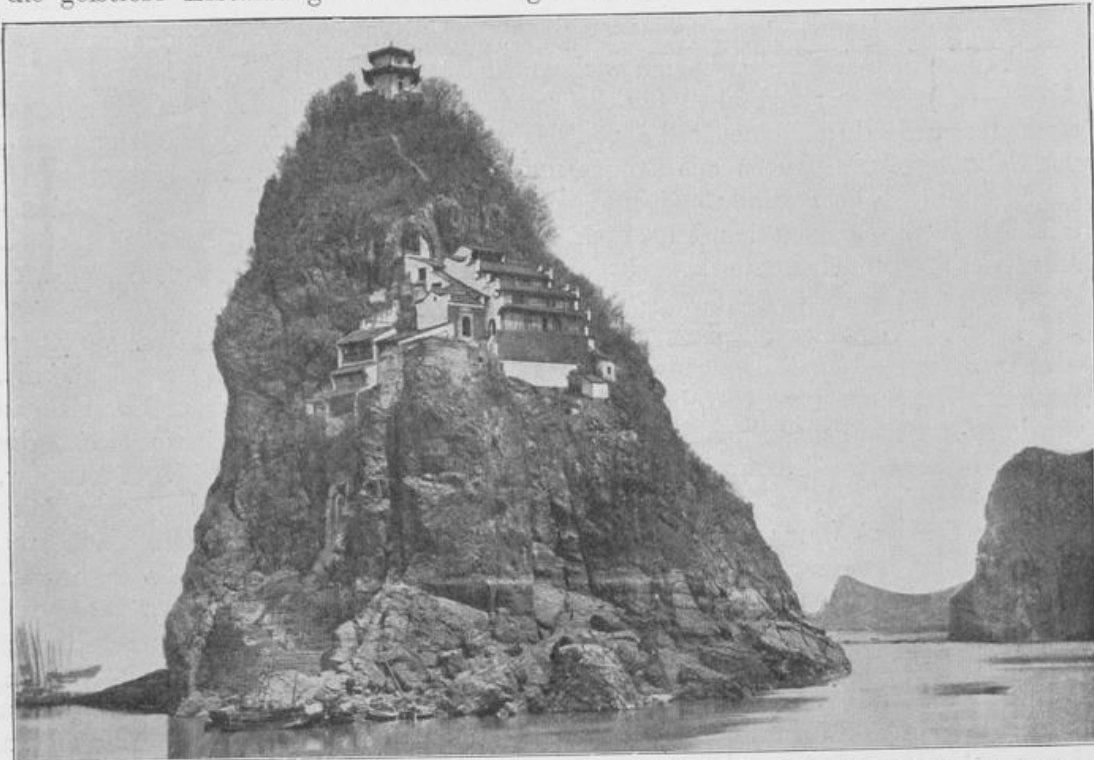


Abb. 85 Die sogenannte „Kleine Waiseninsel“, Siao Kuschan, mit Tempeln, etwa 100 m hoch, im Yangtsekiang unterhalb des Sees Poyang (Originalaufnahme Franke, Hamburg)

Kühn wie ein Ritterschloß auf einem jäh aufsteigenden Kegel liegt der Drachen-König-Höhlentempel (Lung-wang-tung-miao) am Yangtsefluß (Abb. 84). Nur über eine Bogenbrücke kann man Zutritt erlangen, und zu ihr führt ein schmaler, auf scharfem Bergkamm dahinziehender Pfad. Ebenso schwierig ist es, die etwa 100 m hoch gelegenen Tempel auf der kleinen baumbewachsenen Insel, genannt: „Kleine Waiseninsel“, im Yangtsekiang (Abb. 85), die wie Schwalbennester an kleinen Vorsprüngen des steilen Felsens im Bambusgebüsch angebaut sind, zu erklimmen. Die Mönche haben seit jeher derartig auffallende Naturstätten als Sitz der Tempel geliebt. Manche Tempel sind in die Felsen eingemeißelt oder haben ihren Zugang durch Felsentunnel und Treppen im Innern (vgl. Bd. I, Abb. 90—92).

¹⁾ Felsenrelief bei Kuan-yüan-hsien in Szechuan und Felsentempel im Gebirge Mien-shan in Shansi, abgebildet bei *Boerschmann*, Architektur- und Kulturstudien in China, Zeitschrift f. Ethnologie 1910, Heft 3 und 4. — *Jones*, Korea's Colossal image of Buddha. — Vergl. Bd. I, Abb. 93.